

Die Tode eines Ungeliebten

Eine Annäherung an Gabriele d'Annunzio, den »Johannes der Täufer des Faschismus«

Manches spricht dafür, dass Gabriele d'Annunzio bereits im zarten Alter von 17 Jahren bei einem Reitunfall in den Abruzzen verstorben ist. So soll es im November 1880 in verschiedenen Zeitungen zu lesen gewesen sein. Kaum glaublich scheint zudem, was aus diesem von der Mamma verhätschelten Jung-Poeten danach noch geworden sein soll: unmoralischer Skandal-Schriftsteller, Verführer zahlreicher Frauen, bald Nationalist und Militarist, kühner Soldat zu Lande, zu Wasser und in der Luft und vor allem: der Begründer des Faschismus!

Die Legende aber will, dass die Meldung von d'Annunzios frühem Tod von diesem selbst an die Presse lanciert wurde. Und zwar zufällig zu dem Zeitpunkt, zu dem die zweite Auflage seines Gedichtbandes *Primo Vere* gedruckt war und unter das sensationslüsterne Volk gebracht werden wollte. Noch manche Legende soll sich weiters um Gabriele d'Annunzio, den

Hugo von Hofmannsthal einmal als den „originellsten Künstler, den Italien augenblicklich besitzt“¹ bezeichnete, ranken, sei sie nun von ihm selbst oder von anderen erfunden, daher sein Lebenslauf häufig nur in Anführungszeichen gelesen wird. Eine Geschichte besagt, er habe in Wirklichkeit Rapagnetta – „Rübchen“ – geheißt. Nicht eben ein Name von Welt, vermutlich aber doch nur der Geburtsname seines Vaters, der adoptiert wurde und so den Namen d'Annunzio annahm.

Was aber hat diesen wichtigsten italienischen Vertreter des Fin de Siècle zu einem vermeintlichen Begründer des Faschismus werden lassen? Und wieso legen italienische Linksextremisten einer Briefbombe an EU-Kommissionspräsident Romano Prodi einen Roman d'Annunzios bei?² Einfluss und Wirkung von d'Annunzios politischem wie literarischen Schaffen sollen hier beleuchtet werden. Reich an pittoresken Arabesken und pikanten Anek-

doten ist der Lebenslauf d'Annunzios allemal, wissenschaftliche Abhandlungen meiden diese aus verständlichen Gründen. Andererseits: Wer will schon wissenschaftliche Abhandlungen lesen? Also: Kostproben gefällig?

Frauen! Am wichtigsten sind immer die Frauen, und es sind unzählige: Obwohl der Mann als klein und hässlich beschrieben wurde – die Damenwelt lag ihm zu Füßen, manche flüchteten vor seinen Zudringlichkeiten auch mal aus venezianischen Gondeln in die seichten Gewässer, weil es ihnen sprichwörtlich zu heiß wurde. Prostituierte schliefen mit ihm, ohne dafür Geld zu verlangen, und wer heute eine italienische Prostituierte um einen – pssst! – „servizio dannunziano“ bittet, der bevorzugt die etwas härtere Gangart mit Fesselspielen. Ganz so wie der Heilige Sebastian, um den d'Annunzio einen Kult trieb, über den er ein von Debussy vertontes Martyrienspiel schrieb und dem zu Ehren er sich, so lässt er berichten, einst selbst an einen Baum fesseln ließ. Seine berühmteste Eroberung ist die Schauspielerin Eleonora Duse, aber auch andere Frauen, seien sie adelig oder bürgerlich, reich oder arm, jung oder alt, erlagen den lodernden Versprechungen, die in seinen Worten gelegen haben müssen. Der *Spiegel* weiß 1999 in einem wenig überzeugenden, teilweise inhaltlich falschen Kurzportrait zu d'Annunzio unter dem schicken Titel „Ästhet des Absurden“ immerhin unterhaltsam zu berichten: „Diverse seiner Geliebten endeten im Bankrott, im Morphiumwahn, im Kloster oder Irrenhaus.“³ Einzig die Art-déco-Ikone Tamara de Lempicka widersetzte sich seinen Nachstellungen, freilich nicht ohne dies anschließend aller Welt empört kund zu tun. Ihre Zurückhaltung hatte leider auch zur Folge, dass sie kein Porträt von ihm malte.⁴

Das italienische Lexikon des Faschismus bezeichnet d'Annunzio, richtig eingeordnet übrigens unter dem Buchstaben „D“, als den „Johannes der Täufer des Faschismus“⁵ – und ein Täufer war er sicher: Nicht nur seinen weiblichen Eroberungen

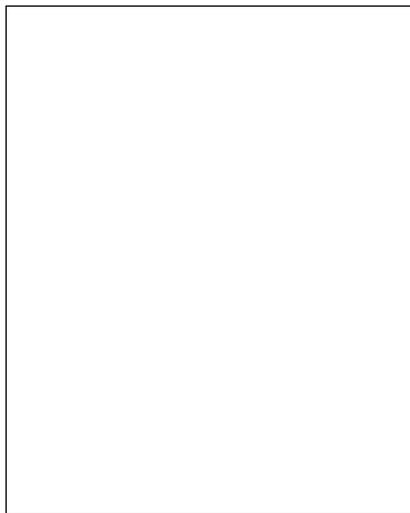
hat er Namen gegeben, sondern mindestens ebenso vielen Parfums (gegen Geld der Hersteller), selbst die bekannte und größte italienische Kaufhauskette „La Rinascente“ („Die neu Erblühende“) verdankt ihm ihren ungewöhnlich pathetischen Namen, und der weibliche Vorname Ornella ist ebenso eine Erfindung d'Annunzios wie zahllose Motti, die sogar ein ganzes Büchlein⁶ füllen.

Seine Wohnungen und Villen musste er aufgrund seiner manischen, kostspielig-luxuriösen Sammelleidenschaft immer wieder zurücklassen, ständig waren ihm Gläubiger auf den Fersen. Vom Dandy wandelte sich der Mann, möglicherweise unter Einfluss des in Italien Anfang des 20. Jahrhunderts um sich greifenden Futurismus, zum Militaristen, begeisterte sich für die Fliegerei⁷, drang mit einem U-Boot in der Adria in feindliche, österreichisch-ungarische Gewässer ein und hinterließ dort höhnische Flaschenpost. Eine Wiederholung mit Variation bot er kurz darauf mit seinem berühmten Flug über das feindliche Wien, wo er Flugblätter abwarf. Und: D'Annunzio eroberte nach dem Ersten Weltkrieg mit einer Hand voll Freischärlern die unabhängige Adria-Hafenstadt Fiume, das heutige Rijeka, und widersetzte sich mit einer anarchischen Regentschaft, die er dort mehr als ein Jahr aufrecht erhielt, den Versailler Verträgen und dem Willen der Amerikaner. Die in Fiume erscheinende Zeitung führte dazu passend das Motto „Me ne frego“ – „Ich pfeife drauf“ in ihrem Titel, und der „Club Dada“ würdigt die Besetzung Fiumes in einem Telegramm an den *Corriere della Sera* als „dadaistische Großtat“, wie in dem von Richard Huelsenbeck herausgegebenen *Dada Almanach* dokumentiert ist. Sein letztes Refugium, eine Villa in Gardone am Gardasee, hat d'Annunzio „Il Vittoriale“ benannt und als Museum dem italienischen Volk gewidmet. Dort kann man bis heute neben dem Flugzeug, mit dem er über Wien flog, dem U-Boot oder einem in den Berg eingelassenen Kriegsschiff auch sein imposantes Mausoleum mit Blick auf den See bestaunen. Touristen aus aller Welt, vor allem aber aus Deutschland, besuchen das Museum, um sich von d'Annunzios Sammelwut beeindrucken zu lassen, und nicht nur dann, wenn schlechtes Wetter das Baden im See mal wieder unmöglich macht.

D'Annunzios Lebenslauf – „Vivere ardendo e non bruciarsi mai“

Aber der Reihe nach: Gabriele d'Annunzio wird am 12. März 1863 – der italienische

Nationalstaat ist erst wenige Jahre alt – in der Adria-Hafenstadt Pescara in den Abruzzen geboren. Als das Nesthäkchen wächst er von der Mutter sowie den älteren Schwestern wohlbehütet auf. Auch vom Vater, der sich durch seine virile Erscheinung, die sich besonders in seiner Trunksucht, Spielleidenschaft und zahllosen Frauengeschichten manifestiert, wird ihm als Stammhalter besondere Aufmerksamkeit und Förderung zuteil. Im Alter von elf Jahren wird er vom Vater auf ein Internat in Prato in der Toskana geschickt, wo ihm eine Bildung auf hohem Niveau angedeihen und er sich vor allem seinen abruzzesischen Dialekt abgewöhnen soll. Dort unternimmt er auch erste dichterische Versuche, die sich noch stark an Giosuè Carducci, dem damals populärsten Lyriker Italiens, orientieren. 1879 erscheint, mit finanzieller Unterstützung des Vaters, d'Annunzios erster Gedichtband *Primo Vere*, der von der Kritik begeistert aufgenommen wird. Und auch die zweite Auflage war, aus bereits bekannten Gründen, in Nullkommanichts vergriffen.



Nachdem er an diesem Internat sein Reifezeugnis erworben hat, führt ihn sein Weg 1881 nach Rom, in die noch junge Hauptstadt des geeinten Italiens, wo er sich an der Universität einschreibt und sich, neben seinem literarischen Schaffen, einer journalistischen Tätigkeit zuwendet. Er berichtet unter verschiedenen Pseudonymen (z.B. Duca Minimo, Lila Biscuit, Happemouche, Vere de Vere) aus den römischen Salons, von der neuesten Mode und vom jüngsten Klatsch. Er pflegt den Lebensstil eines Dandys und findet schnell Anschluss an die römische Künstlerszene. In Rom lernt er auch seine spätere Ehefrau kennen, die Herzogin Maria Hardouin di Gallese, von deren Schönheit noch heute ein Bild des mit d'Annunzio befreundeten Malers Fran-

cesco Paolo Michetti⁸ zeugt. Bald wird sie schwanger, die beiden heiraten ohne das Einverständnis von Marias Eltern. Freilich gehen sie bald wieder getrennte Wege, wenngleich ihre Ehe nie gelöst werden und sie ihm drei Söhne gebären wird.

In den 90er Jahren engagiert sich d'Annunzio erstmals politisch und stellt sich in Regionalparlamenten zur Wahl, unter anderem als „Kandidat der Schönheit“. Er gibt nichts auf politische Kategorien und schreckt, so heißt es, auch nicht vor Aktionen zurück, in denen er mit großer Geste kurzerhand die Seiten von ganz rechts nach ganz links wechselt. Er nutzt die Politik als Bühne für seine Rhetorik und Selbstinszenierung.

In Rom entsteht auch sein wohl berühmtester Roman, *Il Piacere* (zu deutsch etwas eindimensional: *Lust*), der 1889 erscheint und sich eng an seine Berichterstattung aus dem mondänen Rom anlehnt. Der Roman erinnert an Joris-Karl Huysmans *A rebour* mit dem Protagonisten Andrea Sperelli als Des Esseintes und wird bis heute als „Rom-Roman“ gelesen, der das „Rom der Päpste“ des ausgehenden 19. Jahrhunderts am eindringlichsten festgehalten hat. D'Annunzios Protagonisten werden auch immer wieder als idealtypische Darstellungen seiner selbst gelesen. Das gilt für Sperelli ebenso wie für Tullio Hermil und Giorgio Aurispa in *L'Innocente* (1892) und noch mehr für Stelio Effrena in *Il Fuoco* (1900). Immer finden sich die Protagonisten im Spannungsfeld zwischen Frauen, in *Il Piacere* dargestellt durch die göttliche Maria sowie die Leidenschaft verheißende Elena (=Helena). Viele Kritiker lesen seine von Nietzsches Idee des Übermenschen beeinflussten Romane protofaschistisch. Barbara Spackman kommt aber etwa zu der unterstellten faschistischen Prophetie in *Le Vergini delle rocce* (1896), in dem ein Übermensch gezeugt werden soll, zu dem Ergebnis, der Text sei zwar antidemokratisch (nämlich monarchistisch), nicht aber protofaschistisch.⁹ Die Kunst spielt stets eine große Rolle in den Romanen, vor allem die Musik Wagners oder Bilder italienischer Renaissance-Künstler. Mit anderen Prosawerken beweist d'Annunzio, der oft als italienischer Vertreter des Symbolismus eingestuft wird, seine Wandlungsfähigkeit, so etwa zum Verismus mit Werken wie *Giovanni Episcopo* (1892) oder *Le Novelle della Pescara* (1902). Später folgen mit *Forse che si forse che no* (1910) futuristische Einflüsse und mit *Notturmo* (1921), *Le Faville del maglio* (1928) oder dem *Libro segreto* (1935) Beispiele für moderne biographische Prosa.

Den größten Einfluss auf spätere Generationen hatte sicherlich d'Annunzios lyrisches Werk. Auf das Frühwerk *Primo Vere* folgt bald *Canto Novo* (1882), 1892 die *Elegie romane* und 1893 *Il Poema paradisiaco*. Mit dem *Alcyone*-Zyklus aus *Laudi* erreicht d'Annunzios Dichtkunst 1903-04 ihren Höhepunkt. Genießer loben die Musikalität seiner Gedichte, etwa in *La Morte del cervo*, *La Sera fiesolana* oder *La Pioggia nel pineto*, die die Poesie der Natur zum Thema haben. Mit seinen Gedichten verleiht d'Annunzio, wetteifernd mit Giovanni Pascoli, der italienischen Sprache nach Carducci einen neuen Glanz.

1895 beginnt d'Annunzios Beziehung zu Eleonora Duse, seine spektakulärste Liebeschaft, die die italienische Öffentlichkeit sehr beschäftigt: In Venedig lernt er die berühmte Schauspielerinnen kennen, für sie schreibt er Dramen, deren Hauptrollen er ihr auf den Leib schneidert. Seine Dramen haben, ironischerweise ganz im Gegensatz zu den meisten seiner früheren Romane, daher oftmals eine „Überfrau“ als Protagonistin. Die berühmtesten Dramen sind *La Città morta* (1898), *La Gioconda* (1899), *Francesca da Rimini* (1901), *La Figlia di Iorio* (1904) und *La Nave* (1908). Dass er in dem Roman *Il Fuoco* ihre Liebesbeziehung ans Licht der Öffentlichkeit zerrt, registrierte die Duse mit einer Langmut, um die ein Maxim Biller d'Annunzio nachträglich beneiden dürfte: „Mein Leiden zählt nicht, wenn es darum geht, der italienischen Literatur noch ein Meisterwerk zu schenken.“¹⁰

1910 flüchtet d'Annunzio vor Gläubigern nach Frankreich, wo er sich in Paris und Arcachon Künstlerkreisen anschließt. 1915 kehrt er überraschend wieder nach Italien zurück. In Quarto bei Genua fordert er das italienische Volk in einer flammenden Ansprache zum Eintritt in den bereits entbrannten Ersten Weltkrieg auf – und lässt bald darauf Taten folgen: Im Alter von 52 Jahren meldet d'Annunzio sich als Freiwilliger in den Dienst des italienischen Militärs. Während des Krieges macht er vor allem durch die bereits erwähnten Aktionen auf sich aufmerksam, die allein die Bloßstellung des österreich-ungarischen Gegners zum Ziel hatten: Am 10. Februar 1918 gelingt ihm beim „Beffa di Buccari“ sein U-Boot-Coup in der Adria, und am 9. August fliegt er mit einem Flugzeug von Padua aus¹¹ über feindliches Gebiet bis nach Wien, um dort die zweisprachigen Flugblätter abzuwerfen, in denen er die Österreicher zur Aufgabe auffordert.

Sein größtes militärisches Abenteuer aber folgt für d'Annunzio erst nach Ende des Krieges: Nachdem sich die Italiener im Verlauf der Versailler Verhandlungen genötigt sehen, militärische Eroberungen wieder zurück zu geben, geht das Wort vom „verstümmelten Sieg“¹² um. Daraufhin bitten Arditi, italienische Elitesoldaten, d'Annunzio, als ihr Anführer die zum größten Teil von Italienern bewohnte Halbinsel Fiume, das heutige kroatische Rijeka, zu besetzen. Mit dieser Annexion torpediert d'Annunzio über ein Jahr lang die Versailler Verträge und bringt mehrere italienische Regierungen in arge Verlegenheiten.

D'Annunzio in Fiume „Fiume o morte – Italia o morte“

Am 11. September 1919 setzt d'Annunzio sich in Venedig in Bewegung, am 12. September ist Fiume in der Frühe von 2500 Soldaten annektiert. Das Fiume-Abenteuer ist der Schlüssel zu d'Annunzios „Nähe zum Faschismus“. Faschistische Kampfbünde hatten sich bereits zuvor gebildet, Mussolini war bereits agitatorisch aktiv. Aber in Fiume nimmt d'Annunzio davon unabhängig das vorweg, was nach ihm erst Mussolini und später die Nationalsozialisten in Deutschland nachahmen sollten – und was ihm heute den zweifelhaften wie absurden Ruf einbringt, „Erfinder“ oder „Begründer“ des Faschismus zu sein: die

Lenkung der Massen durch demagogische Rede, Paraden und Aufmärsche, öffentliche Gelöbnisse und Führerkult.

Die Indoktrination einer auf einen starken Führer ausgerichteten Bevölkerung praktiziert d'Annunzio, der sich nun „Comandante“ rufen lässt, noch bevor Freud oder Canetti ihre Werke über die Beeinflussung der Massen veröffentlichten. D'Annunzio predigt die Herrschaft der Jugend und der Kunst, Arturo Toscanini gibt ein Konzert in Fiume. Der von ihm im Krieg erfundene Schlachtruf „Eia eia eia alalà“ wird später von den italienischen Faschisten übernommen, ebenso die „Giovinezza“ als Hymne. D'Annunzio nimmt auch die dramatische wie steife Geste mit in die Hüften gestemmen Händen bei Ansprachen, die man bei Mussolini wie Hitler wiederentdecken wird, vorweg. Für die Mobilisierung der Massen nutzt d'Annunzio gar die noch junge Radio-Technologie, als der Funkpionier Guglielmo Marconi mit einem mit einer Sendestation ausgerüsteten Boot vor Fiume vor Anker geht. Das Volk begrüßt diese Inszenierung, Freiwillige stürmen in Massen nach Fiume, unter ihnen der Futurist und Faschist Filippo Tommaso Marinetti, den d'Annunzio allerdings bald aus der Stadt ausweist. Bemerkenswert ist auch die „Carta del Carnaro“, eine Verfassung für Fiume, in der d'Annunzio einige zum Teil revolutionäre Sozialreformen vorsah, darunter die rechtliche Anerkennung der Gewerkschaften, Pressefreiheit sowie das Wahlrecht für Frauen. Hans Ulrich Gumbrecht, Friedrich Kittler und Bernhard Siegert zeichnen in dem Buch *Der Dichter als Kommandant* von 1996 ein Bild von den Verhältnissen in Fiume, bezeichnen es als ein „Fest der Euphorie“¹³.

Einzig die Weltpolitik kann sich mit diesem vagen Anarcho-Gebilde nicht anfreunden. Weihnachten 1921 endet diese einmalige politische Operette, nachdem die italienische Regierung vom Kriegsschiff „Andrea Doria“ den Palast d'Annunzios beschießen lässt: Es gibt einige Tote, d'Annunzio selbst entkommt knapp. Er spricht fortan von einer „blutigen Weihnacht“ und zieht sich in seine neue Villa „Vittoriale“ zurück. Aber die Faschisten um Mussolini fürchten auch nach Fiume immer noch die politische Einflussnahme d'Annunzios. Es gehen zu dieser Zeit Gerüchte um, d'Annunzio plane einen Umsturz. Aber im Oktober 1922 ergreift Mussolini mit seinen faschistischen Kampfbünden nach dem theatralischen Marsch auf Rom die Regierungsmacht. Kurz zuvor, im August 1922, stürzt d'Annunzio in Gardone aus

einem Fenster im zweiten Stock seiner Villa und überlebt schwer verletzt. Es wird wild spekuliert: Von einem Mordversuch durch die Faschisten, die d'Annunzio ausschalten wollten, über einen inszenierten Mordversuch bis hin zu einem Selbstmordversuch gehen die unbewiesenen Vermutungen. Ein Mord an d'Annunzio hätte die Faschisten aber wohl einige Sympathien gekostet.

Um d'Annunzio auch weiterhin ruhig zu stellen, macht Mussolini ihm später zahlreiche Zugeständnisse: So wird er 1924 zum Fürsten von Montenevoso ernannt, nachdem Fiume wieder Italien angeschlossen worden ist. Zudem gibt ab 1925 ein Nationalinstitut auf Staatskosten eine Gesamtausgabe von d'Annunzios Werk heraus, stattliche 49 Bände. Es heißt gerüchteweise, sowohl die Faschisten wie auch die deutschen Nationalsozialisten hätten Spione in den „Vittoriale“ eingeschleust. D'Annunzio geht zunächst zwar immer wieder in Opposition zu Mussolini und den Faschisten, jedoch nur in banalen Angelegenheiten: So unterstützt er sozialistische Kräfte in der Frage der Seeleute-Gewerkschaft, gegen die sich die Faschisten 1922 wenden. Mussolinis Pakt mit Hitler, den d'Annunzio als „wildes, grausames Bajazzo“ mit „Nazi-Nase“¹⁴ bezeichnet, missbilligt er ebenso scharf wie erfolglos. Erst beim Eroberungskrieg in Afrika 1935 darf sich Mussolini d'Annunzios Zustimmung sicher sein, da dies seiner nationalistischen Auffassung einer überlegenen lateinischen Rasse und seinem imperialistischen Traum vom ganzen Mittelmeer als „Mare Nostrum“ entspricht.

D'Annunzio kann oder will sich gegen seinen Widersacher Mussolini politisch nicht mehr behaupten und verbleibt im „Vittoriale“ bis zu seinem Tode wie in einem goldenen Käfig. Gabriele d'Annunzio verstirbt, von der Öffentlichkeit vergessen, am 1. März 1938. Mussolini ist bei seiner Beerdigung zugegen. Ironie der Geschichte: Nach dem Vorrücken der Amerikaner auf der italienischen Halbinsel 1943 muss sich der Duce mit seiner Regierung bis nach Saló, nur wenige Kilometer vom „Vittoriale“ entfernt, zurückziehen.

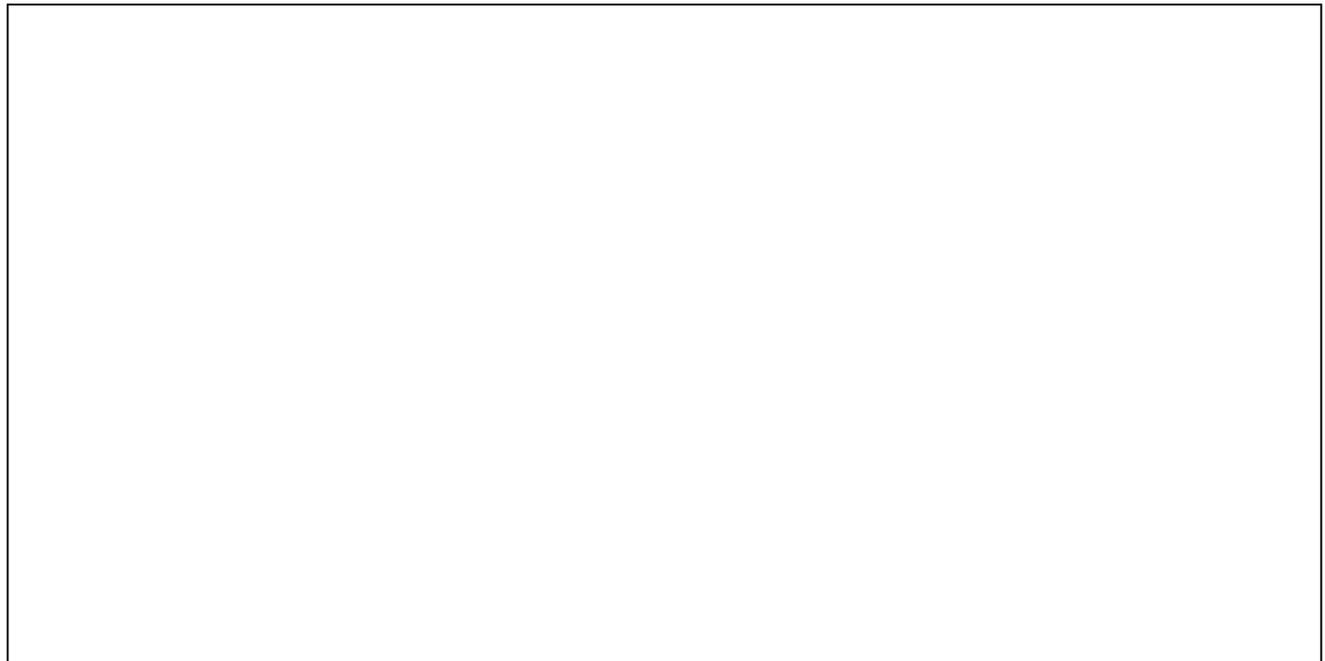
Die d'Annunzio-Rezeption in Deutschland – „Io ho quelche ho donato“

Die Figur Gabriele d'Annunzios bietet dank ihrer schillernden Vielfalt reichlich Projektionsfläche für andere Schriftsteller – und die machten und machen Gebrauch davon. So findet nicht nur der Antiquar Bodoni aus Umberto Ecos jüngstem Roman *Die geheimnisvolle Flamme der Königin Loana* unter anderen auch d'Annunzio unter seinen frühen Lesefrüchten. Viele seiner Romane wurden verfilmt, zuletzt 1976 *L'Innocente* von Luchino Visconti und Federico Fellini liebte es, in seine Filme dannunzianische Anspielungen einzustreuen.

Aber vor allem in der deutschsprachigen Literatur hat der Versuch der Annäherung an dieses italienische Kuriosum Tradition: Von Hugo von Hofmannsthals Begeisterung, die später im Angesicht des Krieges freilich nachließ, haben wir bereits erfahren. Auch Arthur Schnitzler wurde auf ihn aufmerksam, Stefan George übersetzte einige seiner Gedichte. Gott-

fried Benn empfahl ihn zur Lektüre, Christian Morgenstern parodiert d'Annunzios schwülstigen Sprachgestus in einer grotesken Mini-Tragödie mit dem Titel *Das Mittagsmahl – Il Pranzo* auf sieben Seiten. Heinrich Mann räumte eine Affinität zu dem Italiener ein, sein Bruder Thomas war weniger begeistert und nannte ihn einen „Wagneraffen“. Robert Musil pries *Il Piacere* und erklärte, er habe sich von d'Annunzio beeinflussen lassen. Bertolt Brecht zeigte sich natürlich beeindruckt von d'Annunzios Einsatz für die Gewerkschaften und nahm ihn als Vorbild für die Gestalt des Vastius Alder in *Die Geschäfte des Herrn Julius Cäsar*. D'Annunzios deutscher Verleger Samuel Fischer verbannte ihn aus seinem Katalog, nachdem er sich für Italiens Kriegseintritt stark gemacht hatte. Weitere zu nennende Namen wären Karl Kraus, Alfred Polgar, Max Brod und Franz Kafka, Peter Altenberg, Kurt Tucholsky, Richard Voß, Rainer Maria Rilke, Carl Einstein, Alfred Kerr, Paul Heyse, Franz Blei oder Rudolf G. Binding. 1982 verweigert Klaus Stiller d'Annunzio demonstrativ einen Platz in seiner Sammlung italienischer Erzählungen des 20. Jahrhunderts, dafür hat er sich zuvor bereits in dem Erzählband *Die Faschisten* (1976) mit d'Annunzios Beitrag zum Faschismus auseinandergesetzt.

Auch die Literaturnobelpreisträgerin Elfriede Jelinek greift in ihrem Stück *Clara S.* (1982), das von Clara und Robert Schumann handelt, auf eine Figur namens Gabriele d'Annunzio zurück. Man braucht nicht allzu überrascht zu sein, dass d'Annunzio hier nicht sehr gut wegkommt: In dem Drama sind die Schu-



manns in d'Annunzios Villa zu Gast, um ihn als Mäzen zu gewinnen. Der ist allerdings nur darauf bedacht, sich Clara und der minderjährigen Tochter in unmoralischer Absicht zu nähern. Auch Jelineks österreichische Dramatikerkollegin Marlene Streeruwitz lässt eine d'Annunzio-Figur in dem Stück *Sloane Square* (1992) auftreten, der Schweizer Herbert Meier thematisiert die Beziehung zwischen d'Annunzio und der Duse in *Die Göttlichen* (1981). Ausgerechnet vom neuen Intendanten für die Bayreuther Festspiele Tankred Dorst stammt *Der verbotene Garten – Fragmente über d'Annunzio* (1983), das auf d'Annunzios letztes Refugium, das „Vittoriale“, anspielt und Schlaglichter seines Lebens in an einen Totentanz gemahnenden Bildern aufblitzen lässt. Hermann Peter Piwitt erlaubt es sich, in dem Roman *Der Granatapfel* von 1986 d'Annunzios Leben um die Zeit des Zweiten Weltkriegs zu verlängern und ihn unter dem Namen Taumaturga („Wundertäter“) in einer fingierten Autobiographie zynisch auf sein Leben zurückblicken zu lassen. Piwitt desavouiert in dem Roman, der mit den Worten „Offen gesagt, es ist alles gelogen“¹⁵ beginnt, nicht nur d'Annunzios inszeniertes Leben, sondern ebenso seinen elaborierten Sprachstil. Mit *Die Passionsfrucht* (1993) findet *Der Granatapfel* eine Fortsetzung.

Anne Kupka hat viele dieser Rezeptionen untersucht, ihr wenig überraschendes Ergebnis stellt sie ihrer Dissertation aus dem Jahre 1992 bereits im Titel voran: *Der ungeliebte d'Annunzio*. Sie resümiert: „In der deutschsprachigen Literatur wird d'Annunzio sowohl als Autor als auch als Person generell mit negativen Konnotationen belegt. In der rund hundertjährigen deutschen Rezeptionsgeschichte intensiviert sich sukzessiv die abwertende Haltung.“¹⁶

Jüngste Beispiele der deutschen d'Annunzio-Rezeption stammen von Alban Nikolai Herbst sowie von Christian Kracht: Herbst, der sich 2003 als Neffe von Joachim von Ribbentrop, Hitlers Außenminister, „outete“ und der eine dialogische „D'Annunzio-Fantasie“ mit dem Titel *Es wird uns nicht verziehen werden, umsonst gelebt zu haben* in seinem Buch *Die Illusion ist das Fleisch auf den Dingen* (2004) veröffentlicht hat. Und Kracht, der sich für den Roman *1979* (2001) bei seiner dandyhaften Hauptfigur inmitten einer islamischen Revolution im Iran durchaus von d'Annunzio inspiriert haben lassen könnte.

Wenig populär ist offenbar hingegen die wissenschaftliche Auseinandersetzung

mit d'Annunzios literarischem Werk in Deutschland. An Übersetzungen ist derzeit nur ein Werk lieferbar, *Lust* bei Reclam. Auch in Italien wagte sich lange Zeit kaum jemand an den umstrittenen Dichter heran, erst in den achtziger Jahren begann eine Renaissance der d'Annunzio-Rezeption. Wissenschaftliche Werke über ihn sind nicht selten mit „Der Fall d'Annunzio“ betitelt, ganz so, als wollten die Verfasser von vornherein eine sichere Distanz zum Gegenstand ihrer Untersuchung einnehmen. Immerhin füllt sein Werk in allen Gattungen mittlerweile wieder die Lehrpläne italienischer Universitäten. Auch international holt d'Annunzio derzeit offenbar auf: Im August 2004 ermittelte die „Bibliografia generale della lingua e della letteratura italiana“ im Auftrag der Unesco und des italienischen Kultusministeriums die Anzahl wissenschaftlicher Arbeiten über italienische Schriftsteller weltweit im Jahr 2000. Hinter Dante Alighieri, Giacomo Leopardi, Giovanni Boccaccio, Alessandro Manzoni und Francesco Petrarca findet man d'Annunzio auf dem sechsten Rang, noch vor Luigi Pirandello, Eugenio

Montale, Italo Calvino oder Niccolò Machiavelli. Damit nimmt d'Annunzio den ersten Rang unter den Vertretern des 20. Jahrhunderts ein.

Resümee – „Viva l'amore, alalà“

Lauschen wir noch einmal den Worten Hugo von Hofmannsthal's, wie er 1893 d'Annunzios literarisches Werk preist: „Seine Novellen sind psychopathische Protokolle, seine Gedichtbücher sind Schmuckkästchen; in den einen waltet die strenge nüchterne Terminologie wissenschaftlicher Dokumente, in den andern eine beinahe fieberhafte Farben- und Stimmungstrunkenheit.“¹⁷ D'Annunzios Werk zeugt, aller Distanz zur ungeliebten Vita seines Urhebers zum Trotz, von einer dauerhaften Substanz in allen Gattungen. Am wenigsten mag das noch für die Dramen gelten wie überhaupt für das in jeder Beziehung an Überfülle krankende Gesamtwerk. Filtert man sich aber ausgewählte Romane aus dem Wust an „Werk“, entdeckt man interessante Zeugnisse von Décadence-Literatur ebenso wie von veristisch oder futuristisch inspirierter sowie

Neuerscheinung

Peter Conrady (Hg.)

Faschismus in Texten und Medien: Gestern – Heute – Morgen?

Geschichte hinterlässt Spuren. Wir begegnen ihnen unaufhaltsam in »Texten und Medien«. So hat der (deutsche) Faschismus auch seine Spuren hinterlassen. Die tiefsten Gründe und Abgründe dieser Vergangenheit sind bis in die Gegenwart spürbar wie sichtbar, erschreckend in ihrer steten Wiederholbarkeit und mit grenzenlosen Perspektiven in das Morgen. Aus Vergangenheit und Gegenwart lernen – vielleicht glückt es uns, kleine Schritte in eine bessere Zukunft zu ermöglichen. Ein Tagungsband zu einem Symposium an der Universität Dortmund im Zusammenhang mit der Wehrmachtausstellung »Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941–1945«.

Beiträge von: Klaus Commer, Peter Conrady, Malte Dahrendorf, Hajo Diekmannshenke, Hans-Martin Dzierek, Alexandra Flügel, Ute Gerhard, Charlotte E. Haver, Ludger Hoffmann, Jürgen Kramer, Stefan Meier, Rolf Parr, Winfried Pielow, Horst Pöttker, Tilman Röhrig.

1. Aufl. 2004, 304 Seiten m. 87 Abb.,
Format 21 x 14 cm, ISBN 3-89896-189-3,
Broschur, 24,50 Euro

Lesen und Medien



Anzeige

ATHENA_{verlag}

Mellinghofer Straße 126
46047 Oberhausen
www.athena-verlag.de

moderner Prosa. Auch die Dramen d'Annunzios stehen wieder vermehrt auf den Spielplänen italienischer Bühnen. Am überzeugendsten ist sicherlich d'Annunzios lyrisches Werk, an dem sich spätere Generationen italienischer Dichter messen lassen mussten.

Der Politiker d'Annunzio ist mindestens ebenso ambivalent zu sehen wie der Schriftsteller: Seine frühe politische Karriere war ein Ego-Trip, opportunistisch und ohne erkennbare Linie; immerhin zelebrierte er seine Seitenwechsel mit gänzlich unverhohlener Geste. Bei seinem „Fiume-Abenteuer“ wird schließlich erstmals die unheilvolle Faszination dessen, was später „Faschismus“ genannt wird, für die Menschen fassbar. Für d'Annunzio ist daher das Bild vom „Täufer des Faschismus“ zutreffender als das des Erfinders oder Begründers. Gerade in Deutschland löst der Begriff „Faschismus“ immer noch, und zu Recht, Argwohn aus. Sicher erklärt sich das besondere Interesse deutscher Schriftsteller an d'Annunzio mit der jüngeren deutschen Geschichte und deren Verbindung mit Italien. Man darf aber nicht den Fehler machen, den deutschen Nationalsozialismus mit dem Faschismus

im Allgemeinen sowie dem italienischen Faschismus im Besonderen gleichzusetzen, wie der Politikwissenschaftler und Historiker Karl Dietrich Bracher warnt.¹⁸ So schloss die Ideologie der italienischen Faschisten etwa keineswegs die Judenvernichtung ein – der deutsche Nationalsozialismus bildet hier einen krassen Sonderfall. Das gilt auch trotz jüngster Veröffentlichungen, denen zufolge Mussolini eine eigene Rassen-Ideologie anstrebte.¹⁹ Auch sind die italienischen Abessinienkriege keine Lebensraumeroberung, sondern spätkoloniale Bemühungen. Bracher ist es auch, der die Wirkung des Fiume-Intermezzos im „Emotionalen und Psychologischen“²⁰ sieht. D'Annunzio trat nie der faschistischen Partei bei, er lehnte es ab, das Manifest faschistischer Intellektueller zu unterschreiben. Er erklärte einmal, dass das Beste am Faschismus, nämlich die Ästhetik, von ihm stamme; die Doktrin des Faschismus sei ihm jedoch vollkommen fremd.²¹ Indessen unterstützte er auch keine antifaschistischen Initiativen. Er blieb bis zuletzt die Ausnahme, als die er sich Zeit seines Lebens stilisierte. Dass heute ausgerechnet konservative Magazine wie „Criticòn“ noch zu d'Annunzios

treueren deutschen Rezensenten gehören, dürfte das Vertrauen in ihn kaum erhöhen, ebenso wenig, wie die Tatsache, dass Linksextremisten Bücher von ihm als Briefbomben-Beilage missbrauchen. Warum *Il Piacere* der Paketbombe an Romano Prodi beigelegt war, bleibt ungeklärt; Prodi selbst mutmaßte, dies sei wohl „ironisch gemeint“ gewesen.

Ob d'Annunzio nun 1880, 1922, 1938 oder gar erst nach dem Zweiten Weltkrieg starb, ob er d'Annunzio oder doch nur „Rübchen“ hieß: Man darf erwarten, dass er Historiker wie Literaturwissenschaftler noch eine Weile beschäftigen wird. Im Frühjahr 2004 erschien nach langer Editionsarbeit eine neue autobiographische Schrift d'Annunzios, *Il fastello della mirra*. Darin weissagt er mit erwartbarem Pathos: „Il mio amore a la mia verità non sono di questo tempo.“²² – „Meine Liebe und meine Wahrheit sind nicht von dieser Zeit.“ Damit entzieht er sich ein weiteres Mal seinen Interpreten – und gründlich.

Stefan Andres

Jg. 1974, Studium der Germanistik und Politischen Wissenschaft in Bonn und Rom. Lebt in Leverkusen und ist freiberuflich als Journalist tätig.

-
- 1 Hugo von Hofmannsthal: Gesammelte Werke in zehn Einzelbänden. Reden und Aufsätze I (1891-1913). Hg. von Bernd Schoeller. Frankfurt/M. 1979, S. 176.
 - 2 So geschehen kurz vor Silvester 2003 in Bologna. Dem Päckchen lag der Roman *Il Piacere* (Lust) bei.
 - 3 Hans Michael Kloth: Gabriele d'Annunzio, Ästhet des Absurden. In: Der Spiegel 34/1999, S. 152. Das Kurzporträt war Teil der Serie „Das Jahrhundert des Faschismus: Europas Verführer“.
 - 4 Dafür kann man seit Dezember 2004 das Schauspiel „Tamara“ im Hamburger „Theater im Zimmer“ besuchen, das de Lempickas Besuch in d'Annunzios Vittoriale in Szene setzt.
 - 5 Vgl. Barbara Spackman: Gabriele d'Annunzio. In: Victoria di Grazia, Sergio Luzzatto (Hgg.): Dizionario del fascismo. Volume primo (A-K). Turin 2002, S. 383.
 - 6 Paola Sorge: Motti dannunziani. Detti e parole d'ordine di un maestro di vita che hanno segnato un'epoca. Rom 1994. Eine Auswahl schmückt die einzelnen Kapitel dieses Artikels.
 - 7 Peter Demetz gibt in seinem Buch „The Brescia Air Show 1909“ (dt. „Die Flugschau von Brescia – Kafka, d'Annunzio und die Männer, die vom Himmel fielen“) aus dem Jahr 2002 einen interessanten Einblick in die aviatischen Pioniertaten der Zeit.
 - 8 Ausgestellt in der Galleria Nazionale d'Arte Moderna in Rom.
 - 9 Vgl. Barbara Spackman: Fascist Virilities, Rhetoric, Ideology, and Social Fantasy in Italy. Minnesota 1996, S. 77-113.
 - 10 Zitiert in: Maria Gazzetti: Gabriele d'Annunzio mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Hamburg 1989, S. 63.
 - 11 Am Ort des Abflugs, dem Castello di San Pelagio, ist heute folgerichtig ein sehr hübsches Luftfahrtmuseum zu finden.
 - 12 Von d'Annunzio selbst im „Corriere della Sera“ so getauft.
 - 13 Hans Ulrich Gumbrecht, Friedrich Kittler, Bernhard Siegert (Hgg.): Der Dichter als Kommandant. D'Annunzio erobert Fiume. München 1996, S. 10.
 - 14 Zitiert in: Annamaria Andreoli: Il vivere inimitabile. Vita di Gabriele d'Annunzio. Mailand 2000, S. 625.
 - 15 Hermann Peter Piwitt: Der Granatapfel. Hamburg 1986, S. 7.
 - 16 Anne Kupka: Der ungeliebte D'Annunzio. D'Annunzio in der zeitgenössischen und der gegenwärtigen deutschsprachigen Literatur. Frankfurt/M. u.a. 1992, S. 164 f.
 - 17 Hofmannsthal: a.a.O., S. 176.
 - 18 Vgl. Karl Dietrich Bracher: Schlüsselwörter in der Geschichte. Düsseldorf 1978, S. 26f.
 - 19 Giorgio Fabre stellt diese Behauptung in seinem 2004 in Italien erschienenen Buch „Il Contratto: Mussolini Editore di Hitler“ auf.
 - 20 Karl Dietrich Bracher: Die Krise Europas seit 1917. Frankfurt/M., Berlin 1993, S. 116.
 - 21 Vgl. Gazzetti: a.a.O., S. 126.
 - 22 Angelo Piero Cappello, Annamaria Andreoli (Hgg.): Gabriele d'Annunzio. Il fastello della mirra. Florenz 2004, S. 50.